

und deren inhärente Problematiken. Für den Praktischen Theologen wird hier eine Fülle an Stoff und Material hinsichtlich der empirisch-soziologischen Methodologie im Blick auf die Gabenfrage geboten. Mit großer Akribie werden Daten wie der soziodemographische Referenzrahmen, biographische Aspekte bei der Frage nach der Gabenfindung, die Frage nach der Selbsteinschätzung usw. analysiert. Angesichts vieler rein pragmatischer und teils nur vordergründig theologischer Beurteilungsansätze heben sich die analytischen Aspekte, die Baumert liefert, wohltuend ab. Es ist wohl doch nicht so einfach und unproblematisch, sich in 60 Minuten mit Hilfe eines Gabentests seine Fähigkeiten bescheinigen zu lassen, die dann für den Gemeindeaufbau fruchtbar gemacht werden könnten. Mit großer Sorgfalt stellt der Autor dar, dass gerade bei der Frage nach den „Gaben“, zumal einer Einordnung als „geistliche“ Gaben, eine Vielzahl subjektiver und individueller biographischer, psychologischer, soziologischer Mechanismen sowohl in der Wahrnehmung der Persönlichkeit, als auch deren individuellem Profil eine wesentliche und oft nicht hinreichend berücksichtigte Rolle spielen. Jeder (auch der gläubige) Mensch steht in einem die gesamte Persönlichkeit umfassenden sozio-psychologischen Entwicklungsprozess, deren Einzelaspekte sich gerade im Hinblick auf das Geistliche nur sehr vage und unscharf durch mehr oder weniger tendenziöse oder gar suggestive Testfragen signifikant und dienstrelevant ermitteln lassen. Charisma ist aus theologischer Perspektive eben nicht auf ein statisch-habituellen Begriffsverständnis im Sinne eines individuellen pneumatischen Besitztums bzw. einer natürlichen oder übernatürlichen Fähigkeit einzuzengen. Es geht bei der Frage nach den Charismen immer um das Ganzheitliche des Menschseins in der Nachfolge Jesu sowie im ekklesiologischen Gesamtbezug der Gemeinde als pneumatischer Korporation um das Miteinander, Füreinander und Zueinander der Menschen, nicht primär der Gaben. Hier gewinnt der Gabenbegriff im Kontext der Gemeinde als „Leib Christi“ in seiner ganzen Vielfalt und Vielgestaltigkeit seine einzigartige geistliche und soziale Gestalt.

In summa halte ich diese Arbeit als eine sehr lohnende Lektüre für alle diejenigen, die sich intensiv und auf hohem akademischem Reflexionsniveau mit den praktisch-theologischen Aspekten der Charisma-Frage sowie der Frage nach der „Gabenfindung“ und deren empirischem Bezug im konkreten Gemeindebau auseinandersetzen wollen.

Markus Liebelt

Stephen Beck: *smart builder. A God-centered Spirituality in a Me-centered World*, Worms: pulsm Medien, 2011, Pb., 315 S., 16,95

Unter den Büchern zum Themenfeld christlicher Spiritualität ist Stephen Becks „*smart builder: A God-centred Spirituality in a Me-centred World*“ eine

Ausnahmeerscheinung. Die häufig recht oberflächlichen Auseinandersetzungen in der einschlägigen Literatur lassen erkennen, dass eine Ich-zentrierte Welt nachhaltig im Begriff ist, eine Ich-zentrierte Spiritualität zu prägen. Im Gegensatz dazu schreibt der Autor hier gegen den Trend und vermittelt dem Leser stattdessen die vitalisierenden Grundlagen eines Gott-zentrierten christlichen Lebens. Dabei benutzt Stephen Beck, Dozent für Praktische Theologie an der Freien Theologischen Hochschule in Gießen und Gemeindegründer in Frankfurt/Main, die biblische Analogie des Hausbaus, um die wichtigsten Elemente einer solchen „klug gebauten“ Spiritualität zu entfalten. Am Ende jedes Kapitels hilft eine „Toolbox“ mit vertiefenden Bibelstellen, weiterführenden Fragen, Aufgaben und Literaturempfehlungen bei der Anwendung des Gelesenen.

Im ersten Teil des Buches wird das Fundament gelegt. Dabei wird deutlich, dass christliche Spiritualität entgegen dem weitverbreiteten anderslautenden Irrtum nichts damit zu tun hat, von der Veranlagung her „religiös musikalisch“ zu sein, sondern darin besteht, das Evangelium des auferstandenen Jesus Christus voll zur Entfaltung zu bringen und im Alltag anzuwenden. Zwei bemerkenswerte Formulierungen bringen dies auf den Punkt: „Being a Christian is not about being moral, it's about being intimate, and being a Christian is not about being good, it's about being perfect“ (60). Weil nun aber aus Gottes Perspektive die Aussage „Nobody's perfect“ tatsächlich zutrifft, wird deutlich: Spiritualität, die darauf beruht, sich Gottes Zuneigung durch religiöse Performance zu verdienen, ist zum Scheitern verurteilt und kann krank machen. Gesunde, befreiende Spiritualität dagegen beruht auf dem Evangelium von Jesus, der in die Welt kam, um durch sein perfektes Leben Gottes Standard für uns zu erfüllen und den Tod zu erleiden, den wir hätten sterben müssen. Somit definiert sich die Identität eines Christen dauerhaft durch eben dieses Evangelium, das Beck in Anlehnung an Timothy Keller in zwei einprägsamen Sätzen zusammenfasst: „In and of myself I am more sinful than I ever dared to believe, but in Christ I am more loved than I ever dared to hope“ (65).

In der Folge errichtet der Autor nun die vier Eckpfeiler des geistlichen Bauprojekts. Er geht dabei davon aus, dass der Mensch von vier fundamentalen „Motivationen“ angetrieben wird, die jeweils ihre Erfüllung in einer hervorstechenden Eigenschaft Gottes finden: Die menschliche Sehnsucht, dem mächtigsten Wesen des Universums vertrauen zu können, findet ihr Ziel in einem tiefen Verständnis sowie der Akzeptanz der Souveränität Gottes (Eckpfeiler 1). Die Hoffnung, sich selbst zu einem (im ethischen Sinn) schönen und vollkommenen Menschen zu entwickeln, erfüllt sich durch den Fokus auf die Heiligkeit Gottes (Eckpfeiler 2), in dessen Ebenbild wir in und durch Christus umgestaltet werden. Das menschliche Verlangen, die liebenswerteste Sache der Welt lieben zu können, wird gestillt durch das Eintauchen in die Liebe Gottes (Eckpfeiler 3). Und die Sehnsucht nach größtmöglicher ungetrübter Freude findet Erfüllung im Genießen von Gottes Segnungen, die dessen eigener Glückseligkeit („the pleasures of God“) entspringen (Eckpfeiler 4).

Gleichermaßen Gott-zentriert werden in einem dritten Hauptteil „Boden“ und „Wände“ des geistlichen Hauses installiert. Dabei gelingt es dem Autor, die klassischen geistlichen Disziplinen, das Bibellesen (Boden) und das Beten (Wand 1), praktisch und in motivierender Frische als unverzichtbare Bestandteile einer auf Gott ausgerichteten Spiritualität zu präsentieren. In der Folge wird die aktive Teilnahme an christlicher Gemeinschaft als weiteres „tragendes Element“ christlichen Lebens benannt (Wand 2), denn „relationships are essential for maturing in Christian spirituality, because others are essential for achieving your own individual wholeness“ (197). In einem weiteren Kapitel behandelt Beck in theologisch differenzierter Weise die Frage nach dem Willen Gottes und macht deutlich, dass eine Gott-zentrierte Spiritualität immer auch prozessual das Lernen des Gehorsams (Wand 3) einschließen wird. Und schließlich wird nicht verschwiegen, dass biblisch gesehen gerade auch schmerzhaft Erfahrungen von Leid prägende Bausteine im Leben eines Jesus-Nachfolgers darstellen (Wand 4).

Der letzte Teil des Buches ist schließlich dem „Dach“ gewidmet. Dabei wird in zwei Schritten verdeutlicht, dass eine Spiritualität nach Gottes Maßstäben die engagierte Teilhabe an der *missio dei* beinhaltet, um zum ultimativen Ziel, der Verherrlichung Gottes, zu gelangen: „(...) we build a roof that is oriented outward toward others (being missional) and upward toward God (glorifying God)“ (256). Damit zeigt sich die Kurzichtigkeit jeder Form von Ich-zentrierter Spiritualität („Me-centredness“): Das Ich findet letztlich nur in Gott („God-centredness“) seine tiefe Erfüllung.

In seinem engagierten Plädoyer für eine Gott-zentrierte Spiritualität verbindet Stephen Beck theologischen Tiefgang mit praktischer Weisheit und einer ihn auszeichnenden lebendigen und humorvollen Art zu kommunizieren. Neben dem konsequent im Evangelium und damit in Gott gegründeten „Bauplan“ halte ich zwei Aspekte des Buches für besonders begrüßens- und beachtenswert: Zum einen ist es die Betonung einer „spirituality of community“, in der die Gemeinschaft mit Christen den essentiellen Kontext für geistliches Wachstum bildet (195–212). In Zeiten spiritueller Individualisierung und religiöser Selbstverwirklichung ist der Aufruf des Autors zu echten Freundschaften und verbindlicher Gemeindemitgliedschaft notwendig und heilsam und sollte bei der Gestaltung gemeindlicher Jüngerschaftsprozesse vermehrt Beachtung finden. Einen zweiten bedeutenden Beitrag leistet das Buch durch die darin enthaltene Theologie des Leidens (233–250). Es scheint mir eine der herausragenden pastoralen Aufgaben zu sein, das Volk Gottes nicht nur auf Leiden vorzubereiten, sondern auch die Bedeutung des Leidens für ein Christus-zentriertes Leben hervorzuheben und zu erklären. Becks theologisch-seelsorgerliche Ausführungen sind dafür von großem Wert. Im Blick auf die geistliche Vitalität unserer Kirchen und Gemeinden kann man der vorliegenden Anleitung zu einem Gott-zentrierten Leben nur eine weite Verbreitung wünschen. „Erfolg“ in Sachen Gemeindeaufbau wird u. a. davon abhängen, ob es gelingt, diese vom Evangelium durchdrungene Spiritualität als hervorstechendes Charakteristikum in unseren Gemeinden (neu) zu etablieren

und somit viele smart builder zu formen. Als erster Schritt in dieser Hinsicht ist dem Verlag zu danken, dass für den deutschsprachigen Kontext eine Übersetzung bereits in Planung ist (voraussichtliches Erscheinungsdatum: Herbst 2013).

Philipp Bartholomä

6. Poimenik

Tobias Faix, Anke Wiedekind: *Mentoring – das Praxisbuch. Ganzheitliche Begleitung von Glaube und Leben*, Neukirchen-Vluyn: Ausaat, 2010, Pb., 207 S., 17,90

„Aus der Praxis für die Praxis“ – das ist das wichtigste Anliegen von Tobias Faix und Anke Wiedekind mit dem 2010 erschienen Buch „Mentoring – das Praxisbuch“, denn „Mentoring lebt durch den Vollzug“ (13). Durch den reichen Erfahrungsschatz der Autoren wird das Buch diesem Anspruch gerecht, und mittels zusätzlicher Einbindung sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse hebt sich das besprechende Buch von anderen Veröffentlichungen zu diesem Thema ab. Im Jahr 2000 erschien das erste Buch von Tobias Faix zum Thema: „Mentoring: Chance für geistliches Leben und Persönlichkeitsprägung“. 10 Jahre später entstand die vorliegende Version als komplett erneuerte und erweiterte Ausgabe. Viele neue Erkenntnisse und Erfahrungen, die Faix in diesen Jahren sowohl durch Selbsterfahrung als Mentor und Mentee als auch durch seine Tätigkeit im Gemeindekontext (Christustreff Marburg) und am Marburger Bibelseminar sammelte, fließen hier mit ein. Das Buch entstand in Zusammenarbeit mit Anke Wiedekind. Sie ist Systemische Therapeutin und Pastorin für Mentoring bei Frankfurt und stellt mit ihrem systemischen Ansatz eine spezifische, heute fast unverzichtbare Ergänzung dar.

Im ersten Kapitel (14–50) werden die Grundlagen des Mentorings dargelegt. Es geht um den Kern und um den Rahmen des Konzeptes, um Definitionen und Abgrenzungen. Es wird ein Bogen geschlagen von den Anfängen des Mentorings in der Antike bis hin zu ersten Schritten für die heutige Praxis. Was das Verständnis von Mentoring nach Tobias Faix und Anke Wiedekind besonders macht, lässt sich anhand von drei Punkten hervorheben: 1. Sie beschreiben das Geheimnis des Mentorings als „Mentoringkultur“ (14), welche keiner Technik als solcher entspringt, sondern als Kunst anzusehen ist, die von Hingabe, aufrichtigem Interesse und Flexibilität geprägt ist. Veränderungsprozesse werden nicht produziert. Sie werden durch eine „leise Revolution“ (20) gefördert. 2. Sie legen Wert auf Begleitung, nicht Leitung, des Mentees. Nur wenn die Selbstverantwortung des Mentees gestärkt wird, wird sie/er zu einer reifen Persönlichkeit heranwachsen. 3. Sie definieren den Begriff Mentoring und lassen ihn gleichzeitig offen.